

Gebser Rundbrief

Newsletter der Jean Gebser Gesellschaft

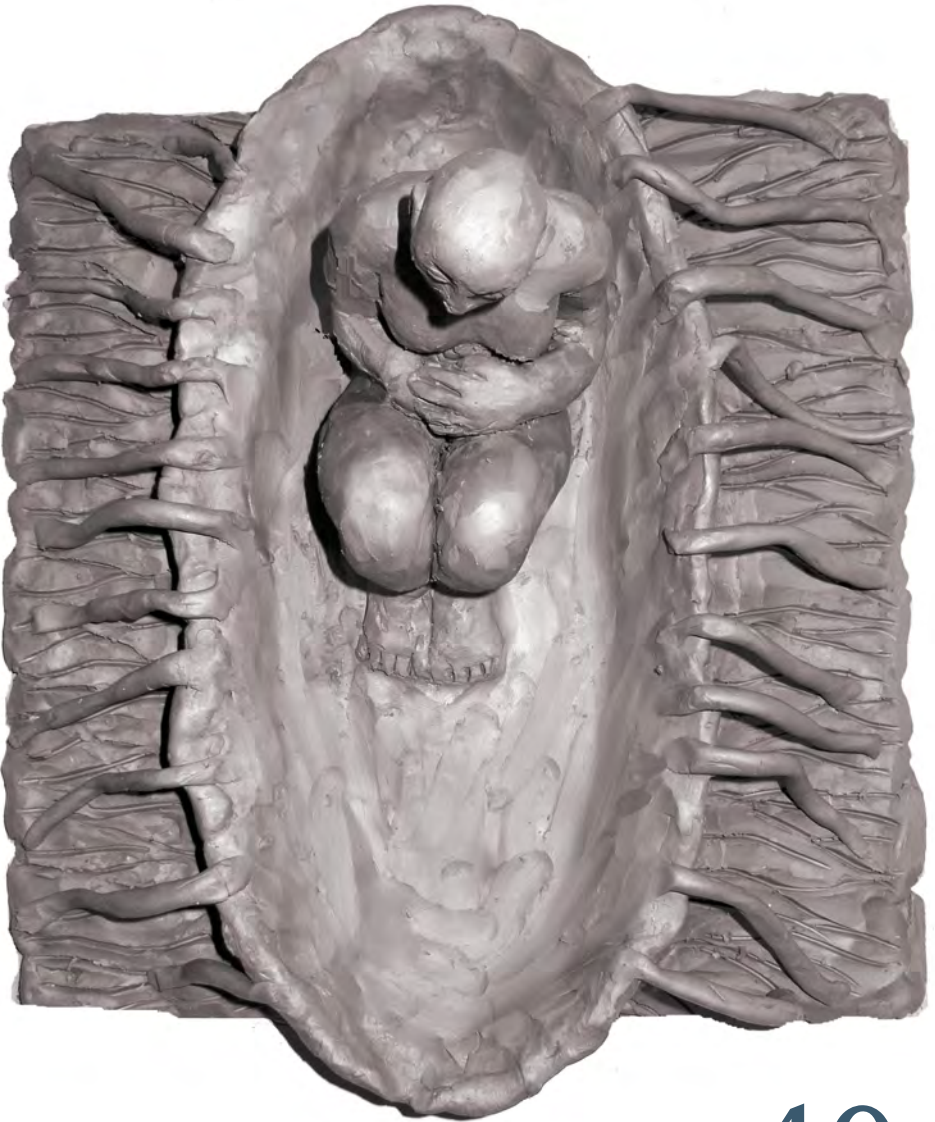


Foto: Ursula Straub

40
August 2017

«Ursprung ist Gegenwart.

Wer diesen geistigen Sachverhalt wahrzunehmen vermag,
hat die Wirrnisse unserer Epoche überwunden und wahrt
die grössere und entscheidende Wirklichkeit des Ganzen,
jenes einzigen Ganzen, das stets beides ist:

Ursprung und Gegenwart.»

Jean Gebser, Ursprung und Gegenwart, Chronos Verlag, 2015, Band 2,
Zwischenwort, Seite 441

Zum Titelbild:

In dieser abgeschlossenen Gestaltung aus Tonerde
sind alle Stationen und Zustände der vorausgegangenen
«Ent-Wicklung» enthalten.

Mehr dazu auf den Seiten 28—31

Wirken auf das, was noch nicht ist

Ich wirke – also bin ich. So bin ich mir vorgekommen, als mir kürzlich jemand vorgehalten hat, ich würde durch meine schiere Präsenz bzw. durch mein Verhalten einen ungebührlichen Druck ausüben. Ich bin darob erschrocken – denn das ist nie meine Absicht gewesen. Ich habe also auf etwas «gewirkt» und dadurch andere beeinträchtigt, beeinflusst und behindert und es hat bei ihnen zu Leid und Ungemach geführt.

Mein kleines persönliches Beispiel findet in einem gewissen Sinne eine zugegeben etwas anmassende Entsprechung in der Welt – in der grossen Politik: Was wir in diesem ersten Halbjahr 2017 erlebt haben, hat Auswirkungen auf das, was noch nicht ist – aber sein wird. Die Aussenpolitik der USA unter Präsident Trump setzt Marken, deren Auswirkungen vorerst nur erahnt werden können, die jedoch von grosser Tragweite sein werden (Aufkündigung Klimaabkommen, NATO «obsolet», Saudi-Arabien gegen Iran aufrüsten und unterstützen etc.). Das Vereinigte Königreich verkürzt sich den Verhandlungsspiess für die Brexit-Austritts-Verhandlungen mit der EU unnötigerweise durch die von Premierministerin Theresa May arbiträr angesetzten vorgezogenen Neuwahlen. Auch hier Wirkungen auf Europa und unser Land, die wir jetzt noch nicht in vollem Umfang abschätzen können.

Es gäbe noch viele politische Baustellen im In- und Ausland mit vergleichbaren Effekten; ich brauche sie nicht alle aufzuzählen: ihre Wirkung jedoch wird uns noch lange verfolgen und wohl zum Teil auch überdauern.

Meine nun schon oft wiederholte Schlüsselfrage, die mich seit vielen Jahren umtreibt lautet: Sind das Vorboten des sich anbahnenden integralen Bewusstseins oder schlicht und einfach nur noch – wenn auch machtvolle – Zuckungen des defizient werdenden ausgehenden mental-rationalen Zeitalters?

Ich weiss es nicht, ich bin hin und her gerissen und schaue mich ständig um nach Manifestationen, die mir eine zunehmende Hinwendung unserer Gesellschaft zum Integralen andeuten könnten.

Wer weiss mehr? Er / sie ist herzlich eingeladen seine / ihre Sicht der Dinge mit mir zu teilen. Ich danke schon zum Voraus bestens. ♦

Bis hoffentlich bald und sehr herzlich,

Hunziker Sam B

Zu diesem Rundbrief

Wir berichten mit spannenden Texten ausführlich über die Vernissage vom letzten Oktober in Bern: «Lass mir diese, meine Stimme», der zweite Band aus der Jean-Gebser-Reihe. Wie im Newsletter 2016/2017 angekündigt finden Sie jetzt den Vortragstext des Mitherausgebers *Elmar Schübl* und den Text der Hispanistin *Gina Maria Schneider*, die vertieft auf Gebasers Übersetzungen der spanischen Dichter eingeht.

Fredi Lerch, ein profunder Kenner des Werks von Jean Gebser, hat im Nachgang zur Vernissage von «Ursprung und Gegenwart» wie auch zum zweiten Band je eine Würdigung geschrieben, die in der Online-Zeitung Journal B in Bern erschienen sind. Diese schönen und aufschlussreichen Texte wollen wir Ihnen nicht vorenthalten.

Von zwei weiteren erfolgreich durchgeführten Anlässen können wir Ihnen berichten: dem 19. Gebser-Treffen mit *Heidi Hohl* zum Thema «Das Sandspiel, ein Weg zur Selbstfindung» und vom Tagesworkshop im Zentrum Paul Klee «Das Strukturmodell der Bewusstseinsgeschichte nach Jean Gebser». *Ursula Straub*, die Mitorganisatorin des Tagesworkshops, stellt in einem separaten Text ihr Institut vor und beschreibt in «Wirken bewirkt Wirklichkeit» anschaulich das Werden von gestaltgewordenen Figuren aus Tonerde.

Peter Gottwald, langjähriges Mitglied unserer Gesellschaft und umfassender Kenner von Gebasers Gedankengut, schenkt uns einen wunderbaren Text zu Gebser und dessen Lebenswerk.

Wir führen 2017 keine Tagung durch. Dafür laden wir Sie zum 20. Gebser-Treffen ein. Es findet diesmal in geänderter Form, nämlich am Samstag, 11. November 2017, um 11.00 Uhr in Bern statt. Thema «Altägyptische Bilder, Symbole für Seelenkräfte in uns»; ein Beitrag zur mythischen Bewusstseinsstruktur. Zum Anlass der Herausgabe des Buches «Archetypen der Befreiung» von Medhananda (er wurde im letzten Newsletter vorgestellt) zeigen *Rosemarie* und *Christoph Graf* – beides langjährige Mitglieder unserer Gesellschaft – altägyptische Symbolbilder aus Medhanandas Werken mit Erläuterungen des Autors. Die Einladung finden Sie im beigelegten Flyer.

Sehr herzlich danken wir hiermit allen, die einen Beitrag zu diesem Heft geleistet haben. ♦

Hunziker Sam B

Inhalt

Buchvernissage am 21.Oktober 2016 / I	
Einundachtzig Jahre oder die fast vollständige Geschichte des Bandes «Lass mir diese, meine Stimme» <i>Elmar Schübl</i>	6
Buchvernissage am 21.Oktober 2016 / II	
Jean Gebser. Übersetzungen eines Philosophen <i>Gina Maria Schneider</i>	10
Buchvernissage am 21.Oktober 2016 / III	
Der Dichterphilosoph Juan Gebser Clarisel <i>Fredi Lerch</i>	17
19. Treffen der Jean-Gebser Gesellschaft, 24. März 2017	
«Die äussere und die innere Welt kennengelernt...» <i>Eva Jobner</i>	19
Buchvernissage am 10. November 2015	
Was, wenn Bewusstsein nicht ist, sondern wird? <i>Fredi Lerch</i>	22
Tagesworkshop vom 25. März 2017	
Das Strukturmodell der Bewusstseinsgeschichte nach Jean Gebser <i>Michael Högger</i>	24
Einblick in eine Sequenz des Workshops	
Wie entsteht Raum? <i>Ursula Straub</i>	25
Wir stellen vor:	
Das Institut für Integrale Pädagogik und Persönlichkeitsentwicklung <i>Ursula Straub</i>	27
Integrales Gestalten mit Tonerde	
«Wirken bewirkt Wirklichkeit» <i>Ursula Straub</i>	28
Integrales Bewusstsein – Anzeichen einer neuen «Achszeit»? <i>Peter Gottwald</i>	32
Audio-CDs	38
Jean-Gebser-Reihe (JGR) im Chronos Verlag	39
Impressum	40

Einundachtzig Jahre oder die fast vollständige Geschichte des Bandes «Lass mir diese, meine Stimme»

Elmar Schübl

Die Anregung von *Rudolf Hämmerli*, ich möge heute über die Entstehungsgeschichte dieses Bandes sprechen, nehme ich sehr gerne auf. Es ist eine ereignisreiche Geschichte, mit so mancher überraschenden Wendung, deren Vorgeschichte bis in den Herbst 1935 zurückreicht. Damals erfuhr Gebser vom Berliner Verleger *Victor Otto Stomps*, dass seine Anthologie «Neue spanische Dichtung» nur in einer stark gekürzten Fassung erscheinen könne. 1936 sind bloß 46 von insgesamt 135 Übersetzungen im Verlag «Die Rabenpresse» veröffentlicht worden. Bereits im Vorwort zu «Neue spanische Dichtung», das im Herbst 1935 verfasst wurde, ist ein Folgeband angekündigt. Für diesen in Aussicht gestellten Band hat *Picasso* Gebser 1937 eine Zeichnung geschenkt. (Sie zierte nun das Cover von «Lass mir diese, meine Stimme».) 1939 schien es mit der Veröffentlichung zu klappen. Eine Subskriptionseinladung war gedruckt, doch die Anthologie «Spanische Dichter der Gegenwart» ist im Berner *Hans-Feuz-Verlag* nie erschienen. Auf der letzten Seite der 1946 veröffentlichten 2. Auflage von «Rilke und Spanien» findet sich ein Ausblick auf Werke Gebasers, die in naher Zukunft vorliegen sollten. Darunter ist auch das Buch «Die spanische Stimme» (eine Sammlung neuer spanischer Dichtung). Es ist das die letzte mir bekannte Ankündigung Gebasers. Der zweite Teil von «Neue spanischen Dichtung» von 1936 blieb zu Gebasers Lebzeiten unveröffentlicht. Dass er zehn Jahre lang eine Veröffentlichung überhaupt anstreben konnte, war eigentlich schon ein Glücksfall. Die in den Jahren 1933 bis 1935 entstandenen Übersetzungen hatte Gebser nämlich im Herbst 1936, als er Madrid Richtung Paris verließ, in Spanien zurücklassen müssen. Sie sind nicht verloren gegangen und heute Teil von Gebasers Nachlass im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA).

Diese Vorgeschichte fand nach jahrzehntelanger Unterbrechung ihre Fortsetzung im Herbst 1997. Damals besuchte ich in Schaffhausen erstmals eine Tagung der Gebser-Gesellschaft. In Schaffhausen lernte ich *Rudolf Hämmerli* persönlich kennen, der mir die Erlaubnis erteilte, für mein Dissertationsvorhaben den gesamten Nachlass einsehen zu dürfen. *Rudolf* ermöglichte mir damit, mein Gebser-Verständnis bedeutend zu vertiefen und zu erweitern. 1997 war aber noch nicht absehbar, dass wir beide einmal gemeinsam eine Gebser-Reihe herausgeben sollten. Die im Zürcher Verlag *Chronos* erscheinende *Jean-Gebser-Reihe* (JGR) hat nun die Gesamtausgabe abgelöst. (Der Verlagssitz des *Novalis-Verlages* war ursprünglich Schaffhausen.) Zum Gewebe des Hintergrundes zählen auch die ersten Arbeitserfahrungen in einem Verlag von *Hans-Rudolf Wiedmer*,

dem Verlagsleiter von Chronos. Er hat während der Gymnasialzeit für den Novalis-Verlag unter anderem auch Texte der Gebser-Gesamtausgabe Korrekturgelesen. Und nicht unerwähnt darf bleiben, dass *Gina Maria Schneider* ebenfalls aus Schaffhausen stammt. – Im Herbst 1997, bei meiner Rückfahrt nach Graz, teilte ich mit *Lukas Dettwiler* und seiner Familie ein Abteil. Er war mit seiner Frau und Tochter mit der Bahn in die Steiermark unterwegs, um das Festival «Steirischer Herbst» zu genießen. Wir kamen ins Gespräch, das auch um Gebser kreiste. Jean Gebser steht am Anfang unserer Freundschaft. Lukas verdanke ich viel:



Jean Gebser in Spanien, 1934/35

Er schickte mir noch 1997 Tonbandaufnahmen von Vorträgen Gebsers aus dem Radio-Archiv in Zürich, wo er damals beruflich tätig war. Er gab mir auch den Tipp, mich an Chronos zu wenden, als es darum ging, meine Gebser-Biographie zu veröffentlichen. Und gemeinsam mit Lukas habe ich im Frühjahr 2008 die Arbeit am Band «Lass mir diese, meine Stimme» begonnen.

Wie kam es dazu? *Hendrik Liersch*, Verlagsleiter der Corvinus-Presse in Berlin, hatte mich per Email Ende Januar 2008 kontaktiert. Liersch wandelt gewissermaßen auf den Spuren von Victor Otto Stomps, der 1926 gemeinsam mit Gebser den Verlag «Die Rabenpresse» ins Leben rief. Er hat mit seinen schön gestalteten Büchern zahlreiche Preise gewonnen und mich schließlich gefragt, ob ich an einem gemeinsamen Buchprojekt interessiert sei. Auf Stomps' und Gebsers Spuren wandeln, endlich ein gemeinsames Projekt mit Lukas starten, der mittlerweile im SLA arbeitete – ja, klar, wunderbar! Wir hatten gemeinsam 23 bislang unveröffentlichte Übersetzungen ausgewählt, sie in eine druckreife Fassung gebracht sowie einen Einführungstext und eine editorische Notiz verfasst. Unser schmaler Band nahm über die Monate immer konkretere Formen an, und die Vorfreude auf ein schönes Buch wurde immer größer. Liersch lieferte im Juni 2009 Druckfahnen, die einfach unschön und sehr fehlerhaft waren. Sie zeugten von einer Lieblosigkeit, die mich äußerst negativ überrascht hatte. Ich schrieb Liersch noch

am selben Tag. Seine Absage überraschte mich dann nicht mehr. Ich war natürlich zerknirscht und musste Lukas von dieser Wendung in Kenntnis setzen. Er hatte Verständnis für meine Reaktion und sprach mir Mut zu; ich zitiere aus einer Email: «Kopf hoch, Elmar. Lass uns dieses Projekt (zu Ende) machen!» Das ist ein kämpferischer Ton, der auch im gewählten Buchtitel anklingt – «Lass mir diese, meine Stimme». Wir wollten uns nicht unterkriegen lassen!

Wir dachten natürlich an Chronos, wo 2003 meine Gebser-Biographie erschienen war. Aus unserer Sicht wäre die Reihe «Schweizer Texte» eine Option gewesen. Wiedmer zeigte sich durchaus interessiert, aber die Reihenherausgeber meinten, die Übersetzungen würden nicht in diese Schriften-Reihe passen. Damals, im Herbst 2009, war ich auch mit Rudolf wieder regelmäßig in Kontakt. Ihn beschäftigte die Frage, wie es mit der Gesamtausgabe weitergehen solle, einzelne Bände waren schon vergriffen. In unseren Gesprächen gewann die Idee an Attraktivität, mit einer neuen Reihe, in einem anderen Verlag, die Zugänglichkeit von Gebsters Werk zu gewährleisten. Teile des veröffentlichten Werkes sollten in dieser Reihe durch bislang Unveröffentlichtes aus dem Nachlass ergänzt werden. Und außerdem sollen neue Zugänge zu Gebsters beziehungsreichem und vielschichtigem Werk durch Einführungen und Kommentare ermöglicht werden. Mit einem Exposé in der Tasche besuchten wir Wiedmer im Februar 2010 in Zürich. Es folgten noch viele Gespräche und Verhandlungen, deren erstes Ergebnis Wiedmers Zusage war, vorerst einmal «Ursprung und Gegenwart» zu bringen. Für Rudolf und mich war klar, dass Gebsters Hauptwerk als «Zugpferd» der Reihe dienen soll. Gemeinsam mit *Magnus Wieland*, der im SLA Gebsters Nachlass betreut, sprach ich im Februar 2012 bei einer Tagung in Bern über die «Funktion und Tragweite des Begleitkommentars in der JGR». Die Aufnahme des Verweises auf die Reihe in «Ursprung und Gegenwart» erfolgte aber im allerletzten Moment. Nämlich Ende August 2015, einen Tag, bevor wir das Gut zum Druck gaben. Ich erinnere mich gut, wie erleichtert und glücklich Rudolf und ich waren, als wir an diesem Tag telefonierten. Damit war im Sommer 2015 tatsächlich die Möglichkeit gegeben, das Buch «Lass mir diese, meine Stimme» als zweiten Band der JGR zu publizieren.

Ich komme nun wieder zur eigentlichen Entstehungsgeschichte dieses Bandes zurück. Rudolfs Anregung, Lukas und ich sollten auch die spanischen Gedichte mit abdrucken, fanden wir zwar ausgezeichnet, sie überforderte uns bloß, weil wir keine Hispanisten sind. Lukas nahm die Sache in die Hand und entdeckte Gina, die an der Universität Zürich im Romanischen Seminar tätig ist. Gina stieß im Mai 2012 zu uns. Während mich vor allem die Arbeit an «Ursprung und Gegenwart» beschäftigte, trieben Gina und Lukas unser Gemeinschaftsprojekt voran, das immer größer wurde. Von Wiedmers Skepsis einem Band gegenüber, der ausschließlich Lyrik umfasst, sagte ich den beiden nichts. Ich vertrat die Auffassung, es müsse reichen, dass sich einer Sorgen macht. Und mit Rudolf hatte ich ja einen Partner, der mit mir um diesen Band kämpfte. Im Juli 2015, nach einem längeren Telefonat mit Wiedmer, dachte ich, ich hätte nun die Zusage.

Diese frohe Botschaft überbrachte ich sofort Gina und Lukas. Ich lag leider falsch. Im September war klar, dass ein reiner Lyrikband in der Reihe nicht erscheinen wird. Rudolf und ich überdachten und überarbeiteten daraufhin das Exposé zur JGR. Unsere modifizierte Fassung überzeugte Wiedmer. Aus heutiger Sicht verdanken wir seiner Hartnäckigkeit einen sehr stimmigen Band, der Werke Gebasers vereint, die ein Ganzes bilden. Die Änderung brachte allerdings eine Erweiterung um 220 Seiten mit sich. Das bedeutete natürlich, dass nochmals sehr viele Arbeitsstunden aufzubringen waren, und es bedeutete vor allem: ich musste Lukas und Gina mitteilen, dass unser Band in der ursprünglichen Form nicht erscheinen wird.

Elmar Schübl ist promovierter Philosoph und habilitierter Wissenschaftshistoriker, lehrt am Institut für Geschichte der Universität Graz.

Lukas Dettwiler ist Archivar am Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) in Bern. Der ausgebildete Skandinavist ist zudem Übersetzer schwedischer Literatur, insbesondere von Lyrik und Essay.

Mit Gina hatte ich schon knapp dreieinhalb Jahre zusammengearbeitet, aber wir standen nur per Email im Austausch. Im Oktober 2015, nach der Präsentation von «Ursprung und Gegenwart», war es dann soweit. Wir trafen uns in Zürich und Gina war mir vom ersten Moment an total sympathisch. Das machte meine Mitteilung, was leider Sache ist, nicht einfacher. Wir saßen in einem Café und ich bat Gina, mir zu sagen, ob sie das deutlich erweiterte Buchprojekt noch mittragen kann und möchte. Ich ging für zehn Minuten an die frische Luft. Als ich wiederkam und sie mir mit einem Lächeln sagte, sie ist dabei, war ich überglücklich und wirklich sehr erleichtert. Und auch Lukas hat sich erfreulicherweise schnell entschieden, an Bord zu bleiben. Auf bewährte Weise und mit großer Sorgfalt sind von uns die neuen Texte des ersten Teiles in eine druckreife Form gebracht worden. *Susanna Brupbacher-Wild* vom Chronos-Verlag war für die Fahnen verantwortlich und hat ebenso sorgfältig gearbeitet. Die allerletzten Korrekturen hat schließlich noch Hans-Rudolf Wiedmer selbst eingearbeitet, da seine Mitarbeiterin mit ihrer Familie bereits in den Ferien war. So ist, wie ich meine, ein auch ästhetisch äußerst ansprechender Band entstanden, mit dem Gebaser, der schön gestaltete Bücher sehr schätzte, wohl seine Freude hätte. Gina, Lukas, Rudolf und ich freuen uns auf jeden Fall sehr über das von Chronos so schön gemachte Buch. Ich wünsche auch Ihnen viel Freude mit dem zweiten Band der JGR. Einundachtzig Jahre nach Gebasers Ankündigung im Vorwort zu «Neue spanische Dichtung» liegt nun das Buch vor, und Sie, verehrte Damen und Herren, kennen nun die fast vollständige Geschichte des Bandes «Lass mir diese, meine Stimme.»

Ich möchte zum Abschluss Gina, Lukas, Rudolf und *Sonja Schneider* vom Chronos-Verlag für die ausgezeichnete Zusammenarbeit herzlich danken. Dem Vorstand der Gebaser-Gesellschaft danke ich sehr für die Übernahme des Großteils der Druckkosten und für die Organisation dieses Abends. Dankeschön! ♦

Jean Gebser. Übersetzungen eines Philosophen

Gina Maria Schneider

1. Übersetzung als Kunst

Der Akt des Übersetzens wird gemeinhin nicht als ein mechanisches Handwerk, sondern als eine Kunst betrachtet. Wie bei einem Musiker, der ein Stück spielt, so sind auch beim Übersetzen die künstlerischen Fähigkeiten des Interpreten von zentraler Bedeutung. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass auch Jean Gebser die Übersetzungstätigkeit als eine «Kunst» bezeichnet; eine Kunst, bei der es vor allem sprachliche Hürden zu überwinden gelte. Dies macht er in seiner spanischen Einführung zu «Neue Spanische Dichtung» (1936) deutlich, wo er bekräftigt, dass es «in keiner Weise einfach» sei, «die neue spanische Lyrik in einer fremden Sprache adäquat wiederzugeben».

Vielleicht gerade deshalb betont Gebser auch immer wieder die «Sorgfalt», die *Roy Hewin Winstone* und er bei diesen Übersetzungen an den Tag gelegt haben. Sie sind nämlich nur das Endprodukt eines längeren Prozesses der Überarbeitung. So schreibt Gebser in einem Brief an *Jorge Guillén*, einem jener spanischen Dichter, die von ihm übersetzt wurden: Es «werden in unserer Anthologie nur jene Übersetzungen erscheinen, welche nach einer gewissen Zeit all unseren Anforderungen entsprechen». Immer in der Absicht, seine Übertragungen zu verbessern, hat Gebser viele von ihnen nachträglich bearbeitet. In «Lorca oder das Reich der Mütter» weist er den Leser beispielsweise wiederholt darauf hin, dass er gewisse Übertragungen «ausgefeilt» habe. Die Übersetzungen aus dem Spanischen werden bei Gebser – metaphorisch gesehen – also ein mit der Feile zu bearbeitendes Material.

2. Gebsters Übersetzungen der 27er-Generation

Im spanischen Vorwort zu «Neue Spanische Dichtung», das im Schweizerischen Literaturarchiv eingesehen werden kann und das wir im vorliegenden Band erstmals abgedruckt haben, skizziert Gebser den Sinn und Zweck seiner Übersetzungstätigkeit. So schreibt er sich in erster Linie die Funktion eines Zeitzeugen zu, der dem deutschsprachigen Leser die damalige spanische Literatur näherbringen will. Wie er selbst sagt, sollen seine Übersetzungen «eine möglichst umfassende Übersicht über die [damals] zeitgenössische Dichtung Spaniens geben». Dies ist folglich auch der Grund, weshalb Gebser sich nicht auf einen bestimmten Dichter konzentriert, sondern Texte von ganz verschiedenen Dichtern der sogenannten «27er-Generation» übersetzt: von *Pedro Salinas*, *Jorge Guillén*, *Federico García Lor-*

ca (der wohl bekannteste unter ihnen), *Vicente Aleixandre* (der 1977 den Nobelpreis für Literatur gewinnt), *Gerardo Diego*, *Dámaso Alonso*, *Rafael Alberti*, *Luis Cernuda* sowie auch von vielleicht etwas weniger bekannten Namen wie *Emilio Prados*, *Manuel Altolaguirre* und *Juan José Domenchina*.

Innerhalb der «27er-Generation», deren Mitglieder in den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren wirken, lassen sich im Grossen und Ganzen zwei Etappen ausmachen, welche die gemeinsamen Tendenzen ihrer Mitglieder aufzeigen. Der erste Zeitabschnitt dauert ungefähr von 1924 bis 1927 und bezeichnet eine eher formalistisch orientierte Lyrik, welche ihren reinsten Ausdruck damals in *Paul Valérys* «absoluter Poesie» fand. Ziel der Dichter in dieser ersten Etappe ist das Schaffen von Texten, welche frei von Bezügen zur beobachtbaren Welt existieren können. Die Metapher wird dabei zum wesentlichen Ausdrucksmittel. Erst 1927 unter dem Einfluss des Surrealismus lässt sich innerhalb



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

1 Federico García Lorca | 2 Rafael Alberti | 3 Pedro Salinas
4 Dámaso Alonso | 5 Gerardo Diego | 6 Vicente Aleixandre
7 Luis Cernuda | 8 Jorge Guillén | 9 Manuel Blasco Garzón
10 Juan Chabás | 11 José Bergamín | 12 Mauricio Bacarisse

der Gruppe ein allmählicher Übergang zu einer politisch verpflichteten Lyrik feststellen, welche die Realität wieder zum Thema macht.

Auf Gebser, der während der Jahre 1932 und 1936 in Madrid lebte, hatten die Mitglieder der «27er-Generation» einen prägenden Einfluss. So hat Gebser während seines Spanienaufenthaltes eine Vielzahl ihrer Texte übersetzt, sowohl aus der ersten als auch aus der zweiten Etappe ihrer Schaffenszeit. Im Gegensatz zu den heutigen Übersetzern, welche sich bei ihrer Tätigkeit meist auf das Früh- oder Spätwerk eines einzigen Autor konzentrieren, war Gebser somit mit einer doppelten Herausforderung konfrontiert. Einerseits übersetzte er Gedichte aus zwei verschiedenen Epochen; andererseits musste er den unterschiedlichen Stilen der Autoren gerecht werden. Dass Gebser sich dieser doppelten Aufgabe durchaus bewusst war, bestätigt sich wiederum in seinem spanischen Vorwort, wo er unter anderem auf die Individualität jedes einzelnen Dichters hinweist, die sich gemäss Gebser, trotz ihrer freundschaftlichen Verbundenheit, «stark voneinander unterscheiden». So widmet er denn auch jedem der in «Neue Spanische Dichtung» aufgeführten Dichter einen kurzen Paragraphen, wo er die wichtigsten Merkmale seines Werkes festhält.

3. Gebser's Art und Weise zu übersetzen

Liest man Gebser's deutsche Versionen zum ersten Mal und vergleicht sie dann mit den spanischen Originalen, so mag beim heutigen Leser schnell der Verdacht aufkommen, dass der Übersetzer den spanischen Text bisweilen nur ungenügend respektiert hat. Des Öfteren werden nämlich die Anzahl Verse sowie die Strophen modifiziert, Wiederholungen nicht oder in anderer Weise gemacht, Textfragmente weggelassen und eigenwillig Titel gesetzt, die im Originaltext nicht vorhanden waren. Ebenso häufig weicht Gebser von einer wörtlichen Übertragung ab und macht «Finger» zu «Händen», das «Mädchen» zum «Kind», die «Seele» zum «Herz». Und manchmal wird aus dem direkten Gesprächspartner in der 2. Person Singular sogar ein in der 3. Person betrachtetes und beschriebenes Objekt. Es handelt sich in all diesen Fällen – und dies ist eine wichtige Feststellung – nicht um unbeabsichtigte Fehler, sondern um von Gebser sehr bewusst vorgenommene Änderungen. Davon zeugen seine soliden Kenntnisse der spanischen Sprache, aber auch die bereits erwähnte Tatsache, dass Gebser's Übersetzungen oft mehrere Arbeitsversionen vorausgegangen sind, was von seiner intensiven Auseinandersetzung mit den Texten selbst zeugt.

Obwohl die genannten Abweichungen vom Originaltext nicht unbedingt dazu beigetragen haben, Gebser als grossen Übersetzer zu stilisieren, so lässt sich seine Übersetzungstätigkeit dennoch nicht auf ein pauschales Urteil reduzieren. In der

Übersetzungskritik kann nämlich nicht einfach zwischen guten und schlechten Übersetzungen unterschieden werden. Eher spricht man von mehr oder weniger originalgetreuen – oder mehr oder weniger äquivalenten – Übersetzungen. Denn jede Übertragung fordert eine Vielzahl an Entscheidungen und das Setzen bestimmter Prioritäten. Wo genau hat Gebser nun also Prioritäten gesetzt hat und wo sind seine Stärken auszumachen?

Zum einen hat er in seinen deutschen Versionen einen klaren Fokus auf die klangliche Komponente gelegt. So zum Beispiel bei der Übersetzung von Pedro Salinas Gedicht «Cigarra que estás cantando», dessen ersten Vers er nicht mit «Zikade, die Du am Singen bist» übersetzt hat, sondern mit der 3. Person Singular: «Die Zikade, sie singt». Dies aus dem nachvollziehbaren Grund, dass Gebser von der klanglichen Ebene ausgegangen ist und das Zirpen der Singzikade mit den sich wiederholenden Zischlauten wiedergeben wollte: «Die Zikade, sie singt». Dass die Wiedergabe der spanischen Klanghaftigkeit als eine der Stärken in Gebsters Übersetzungen betrachtet werden kann, belegen ausserdem zahlreiche weitere Beispiele. So Rafael Albertis Text mit dem Titel «Prólogo», wo er das, was wörtlich «der Zucker des Eibisch» genannt wird, mit dem Ausdruck «Honigsüsse des Hibiskus» übersetzt. Die Wichtigkeit des Klanges zeigt sich zuletzt auch in Jorge Guilléns «Freude in Vogelgestalt», bei dem das Rascheln der Blätter, das im Spanischen klanglich mit den Worten «[a]mor, rumor, verdor» wiedergegeben wird, in Gebsters deutscher Version zu «Liebe, Grün, Geraune» wird, eine Abfolge, welche dieses dunkle Rascheln der Blätter ebenfalls imitiert.

Neben dieser bereits genannten Klanghaftigkeit hat Gebser zum anderen ein ganz besonders Gespür für die in den spanischen Texten evozierten Bilder, die er oft gekonnter wiedergibt als andere Übersetzer. So ein Fall zeigt sich beispielsweise in der Übersetzung von Cernudas Gedicht «Como leve sonido». Was in *Erich Arendts* Übertragung wörtlich «Finger, erste Zärtlichkeit probend» heisst, übersetzt Gebser mit «Hände[n], die nach ihrer ersten Liebe tasten». Auch hier überzeugt meiner Ansicht nach diese frühere deutsche Version von Gebser mehr, denn sie gibt die Wichtigkeit jener Sinne wieder, auf die in den ersten drei Strophen des Gedichts mehrfach verwiesen wird: auf die auditive Wahrnehmung in Strophe 1 («Das leise Geräusch»), die taktile Wahrnehmung in Strophe 2 («eine flüchtige Umarmung») und schliesslich die visuelle Wahrnehmung in Strophe 3 («glänzend im Lichte»). Das von Gebser gewählte Verb «tasten» unterstützt somit die Aussage des gesamten Gedichts, auch wenn er sich dabei von einer wörtlichen Übersetzung entfernt.

Diese Feinheit im Verständnis der verschiedenen Bilder kann mit Sicherheit als eine weitere grosse Stärke Gebsters betrachtet werden. Vielleicht mehr als an-

dere Übersetzer versucht Gebser den übergreifenden Sinn der einzelnen Worte zu erkennen und beschränkt sich nicht nur auf eine mechanische Übertragung der einzelnen Verse, was vor allem bei der Übersetzung von lyrischen Texten zentral ist. Dabei räumt er dem Inhalt Priorität ein, während er die Form in den Hintergrund treten lässt, eine Vorgehensweise, die sich auch in anderen Übersetzungen findet. Gebser will die gesamthafte Aussage eines Textes erkennen und diese in seiner deutschen Version zum Ausdruck bringen. Dass sich gerade diese Stärke auch als Schwäche erweisen kann, liegt auf der Hand, denn nicht immer führt die Priorisierung des Inhalts zu vollends befriedigenden Lösungen. In einigen Übersetzungen sind die formalen Eingriffe Gebsters gar so gross, dass sie zu einer beträchtlichen Verzerrung des Originaltextes führen. In diesen Fällen ist fraglich, ob man überhaupt noch von Übersetzungen sprechen kann, oder ob sich Gebsters Versionen schon so stark von den Originalen unterscheiden, dass wir von Nachdichtungen sprechen müssen. Nur wenige seiner Übertragungen weisen allerdings einen ähnlichen Grad an Abweichungen auf; viele Gedichte der «27er-Generation» übersetzt Gebser sogar aussergewöhnlich nahe am Ausgangstext, wobei er vielfach auch die Form respektiert. So zum Beispiel bei der



Taverne in Madrid, 1927

grossen Mehrheit von Jorge Guilléns oder Manuel Altolaguirres Gedichten, oder auch bei gewissen Texten von Pedro Salinas.

4. Die Rezeption von Gebsters Übersetzungen

Während «Neue Spanische Dichtung» von den spanischen Schriftstellern mit Enthusiasmus rezipiert wurde, haben Gebsters Übertragungen ins Deutsche aus wissenschaftlicher Perspektive eher wenig Beachtung gefunden. Eingegangen ist auf seine Übersetzungstätigkeit beispielsweise der deutsche Romanist *Karl Vossler*, der noch 1936, dem Erscheinungsjahr von «Neue Spanische Dichtung», die Anthologie als «charakteristisches» Bild der zeitgenössischen spanischen Lyrik beschreibt, ohne allerdings genauer auf die Übersetzungen selbst einzugehen. Mit der positiven Kritik von Vossler kontrastiert jene von *Enrique Beck*, der im Rahmen seiner Lorca-Übersetzungen gegen Gebster polemisiert.

In den vergangenen Dekaden sind die spanischen Übersetzungen Gebsters am Rande auch von zwei Schweizer Hispanisten thematisiert worden: *Gustav Siebenmann* und *Ernst Rudin*. Siebenmann, der als ordentlicher Professor lange Jahre an der Universität St. Gallen gelehrt hat, erwähnt bereits 1988 die Tatsache, dass es sich bei Gebsters Übersetzungen der Lorca-Gedichte um «zum Teil gute Übersetzungen und einfühlsame Interpretationen» handelt. Rudin, der aktuell an der Universität Freiburg tätig ist, vermerkt seinerseits, dass Gebsters Lorca-Übertragungen an gewissen Stellen den späteren Übersetzungen Enrique Becks durchaus vorzuziehen wären. Sowohl Siebenmann als auch Rudin wenden sich aber in erster Linie späteren Übersetzern zu (allen voran Enrique Beck und seiner Rolle in der deutschen Lorca-Rezeption). Gebsters Übersetzungen aus dem Spanischen sind deshalb lange Zeit kaum rezipiert worden, eine Lücke, die wir mit unserem Band nun endlich schliessen dürfen.

5. Vom Übersetzen zum Philosophieren

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die Übertragungen Gebsters für den heutigen Leser aus folgenden zwei Gründen von Interesse sind. Zum einen sind gewisse seiner deutschen Versionen bis heute die einzigen überhaupt. Zum anderen behaupten sich Gebsters Übertragungen auch im Vergleich mit späteren Übersetzern, insbesondere was ihre Bild- und Klanghaftigkeit anbelangt. Selbst wenn Gebsters Absicht, den Sinn eines Gedichtes wiederzugeben, in gewissen Fällen zu Nachdichtungen geführt hat, so handelt es sich in diesen Fällen um originelle und eigenständige Interpretationen, die dem Leser eine neue Perspektive eröffnen. Denn Gebster weiss, dass eine Übersetzung nicht nur aus einer Übertragung von Wörtern besteht, sondern versuchen soll, die Bedeutung des Texts als Gan-

zes zu spiegeln. Übersetzen ist – insbesondere bei lyrischen Texten – immer mit einem allumfassenden Akt der Deutung verbunden.

In diesem Sinne erstaunt es wenig, dass Gebsters Übersetzungstätigkeit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu seiner eigentlichen Profession darstellt. Er hat «über die Dichtung und seine literarische Übersetzungstätigkeit zum Philosophieren gefunden». Unser Band versammelt jene Texte, die den poetischen Hintergrund seines Philosophierens in den Vordergrund rücken. Der Leser findet in «Lass mir diese, meine Stimme» somit eine ganz persönliche Art des Übersetzens; Gebsters ganz eigene Stimme, philosophisch, klangvoll und vor allem fähig, die unterschiedlichen Stimmen einer ganzen «Generation» aufzunehmen und wiederzugeben. ♦

Gina Maria Schneider arbeitet und doktoriert am Lehrstuhl für Neuere Spanische Literaturwissenschaft an der Universität Zürich.

Der Dichterphilosoph Juan Gebser Clarisel

Fredi Lerch

Wegen des Zweiten Weltkriegs ist ein bedeutender Europäer schliesslich in Bern hängengeblieben. Mit einer fünfbändigen Reihe will der Chronos Verlag die wichtigsten Texte von Jean Gebser greifbar halten.

Im April 1955 nimmt sich mitten in der Berner Altstadt, an der Kramgasse 52, ein exakt 50-jähriger Kulturphilosoph eine Wohnung. Sofort ist er im illustren Künstlerkreis des Café du Commerce ein gern gesehener Gast, der mit überlegenem Wissen und Scharfsinn besticht und ein ansteckendes Lachen hat, das der Schriftsteller *Kurt Marti* im Gespräch später einmal als «dröhnend-sonor» bezeichnet hat.

Sicher haben beim Rotwein in der Commerce-Runde alle gewusst, dass dieser Mann Jean Gebser (1905–1973) war, der in den letzten Jahren in Burgdorf gelebt und dort ein zweibändiges philosophisches Werk mit dem Titel «Ursprung und Gegenwart» (1949/1953) geschrieben hatte. Aber ob man auch wusste, dass er eigentlich Hans Karl Rudolf Hermann Gebser hiess, in Posen geboren worden war, ab 1932 unter dem Namen *Juan Gebser Clarisel* in Madrid lebte, vor und während des Spanischen Bürgerkriegs auf der Seite der untergehenden Republik als Kulturpropagandist arbeitete und insbesondere die literarische Avantgarde Spaniens mit Übersetzungen ins Deutsche und mit Essays unterstützte? Oder dass er bis zu dessen Erschiessung im August 1936 ein Freund *Federico García Lorcas* war? Dass er in Paris bei *Pablo Picasso* ein- und ausging? Dass zwölf Stunden, nachdem er im Oktober 1936 aus Madrid geflohen war, seine dortige Wohnung zerbombt wurde? Dass er danach in Valencia nur dank der Intervention von Freunden einem anarchistischen Erschiessungskommando entging? Dass er es Ende August 1939 von Frankreich her nur knapp in die Schweiz schaffte, bevor der neue Weltkrieg ausbrach?

Wer weiss, vielleicht hat Gebser im Commerce ja von all dem erzählt – und bei seinen eigenen Pointen mitgelacht.

Wie ein Dichter zum Philosophen wird

2015 hat der Chronos-Verlag begonnen, eine *Jean Gebser Reihe* zu publizieren. Als Band 1 sind in zwei Büchern die beiden 400-seitigen Teile von «Ursprung und Gegenwart» erschienen. Nun folgt als Band 2 das Buch «Lass mir diese, meine Stimme» mit zwei Teilen. Der erste Teil bringt unter dem Titel «Über Sprache, Dichtung und Dichter» eine Sammlung von sprachkritischen Essays insbesondere aus den 1940er Jahren. In der Einleitung hält Gebser-Biograf Elmar Schübl fest: «Jean Gebser hat über die Dichtung und seine literarische Übersetzungstätigkeit

zum Philosophieren gefunden. Sein philosophisches Werk zeichnet sich durch literarische Qualität aus, die im Dichterischen wurzelt. Und Gebser hat sich in seinem Philosophieren ganz von der Intuition leiten lassen, auch diese Besonderheit steht im Zusammenhang mit dem dichterischen Hintergrund.» Dieser Teil lässt sich demnach auch lesen als lyrisch-essayistische Vorarbeit eines Philosophen.

Der zweite Teil des Bandes versammelt Übersetzungen: Juan Gebser Clarisel hat einerseits Gedichte aus dem Deutschen ins Spanische übersetzt (insbesondere solche von *Hölderlin*), andererseits Gedichte der avantgardistischen Madrider Lyrikerszene – der so genannten «27er-Generation» – vom Spanischen ins Deutsche. Die Hispanistin Gina Maria Schneider schreibt in ihrer Einleitung, dass das Schaffen der «27er-Generation» in zwei Perioden zerfalle: in jene vor 1927, in der mit stark metaphorischer Sprache eine «absolute Poesie» gesucht worden sei, die «frei von Bezügen zur Realität existieren» könne – und in die Periode nach 1927, in der sich die Lyriker (alle waren Männer) unter dem Einfluss des Surrealismus vermehrt einer politisch verpflichteten Lyrik zugewandt hätten. Gebser hat sich als Übersetzer mit Texten aus beiden Perioden befasst.

Von der GA zur JGR

Auch Mitherausgeber Rudolf Hämmerli betont im Geleitwort Gebasers poetisch inspirierten Zugang zur Philosophie und fährt fort: «Zu narrativer oder gar poetischer Philosophie hat die akademische Philosophie immer grosse Distanz gewahrt.» Damit ist auch gesagt, dass Gebser als Philosoph schlecht anschlussfähig ist an die akademischen Fachdiskurse (hätte er 1967 den Ruf zum Honorarprofessor an die Universität Salzburg nicht aus gesundheitlichen Gründen ablehnen müssen, wäre das vielleicht ein bisschen anders). Gebser gilt heute als Schriftsteller, der über zu viele Zäune gegrast hat, um nicht sein Profil als wissenschaftlich fassbares Phänomen zu beschädigen. Zudem ist er wegen seiner bewusstseinsphilosophischen Affinität zu ostasiatischen Weisheitslehren verschiedentlich zum Esoteriker erklärt worden – keine Referenz für einen zünftigen Philosophen.

Trotzdem ist die «Jean-Gebser-Reihe» (JGR) des Chronos Verlags nicht die erste Bemühung, Gebasers Werk zugänglich zu halten. Zwischen 1976 und 1981 erschien im Schaffhauser Novalis Verlag eine siebenbändige Gesamtausgabe (GA), die unterdessen vergriffen ist. Der Chronos-Reihe dient sie nun als Steinbruch. Die wesentlichsten Gebser-Schriften werden nachgedruckt und ergänzt um weiteres Material aus dem Nachlass, der im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern liegt.

Ziel der JGR ist laut Editionsplan, durch die Schwerpunktsetzung der einzelnen Bände und Einführungstexte der Herausgeber Hämmerli und Schübl «neue Zugänge zum vielschichtigen und pionierhaften Werk Gebasers» zu eröffnen. Der Band 3 sieht Essays und Abhandlungen vor, u. a. «Asien lächelt anders», der Band 4 autobiografische Texte, Aphorismen und Gedichte, der Band 5 schliesslich den umfangreichen Briefwechsel zwischen Jean Gebser und *Jean Rudolf von Salis* (von 1939–1973). Geplant ist, dass jährlich ein Band der JGR folgen soll. ♦

Dieser Artikel wurde vorgängig in der Online-Zeitung Journal B publiziert

«Die äussere und die innere Welt kennengelernt ...»

Eva Johner

Dieses Mal war es Heidi Hohl aus St. Gallen, ein langjähriges Mitglied der Jean Gebser Gesellschaft, die den rund 30 Anwesenden in ihrem faszinierenden Referat «Das Sandspiel, ein Weg zur Selbstfindung» vorstellte.

Heidi Hohl hatte nach ihrer Ausbildung zur Primarlehrerin und als Studentin am C. G. Jung-Institut das Glück, Jean Gebser in den letzten zwei Jahren vor seinem Tod persönlich kennen zu lernen. Mit seiner Frau Jo verband sie auch später eine tiefe Freundschaft. Beeinflusst durch Gebser's Schriften zur Entwicklung und Intensivierung der Bewusstseinsstrukturen begann sie als Schulische Heilpädagogin und Primarlehrerin an einer Einführungs-klasse in St. Gallen neue und noch vielfach unbekannte Wege des Lehrens und Lernens zu gehen. Einer dieser Wege ist das Sandspiel.

Die Bedeutung des bildhaften, symbolischen Denkens

Zu Beginn ihres Referates stellt Heidi Hohl einige grundlegende Gedanken zu ihrer Arbeit vor. Für sie bedeutet Erziehung *educare*, d. h. ein Hinausführen – die Grenzen wegnehmen. Aufgabe der Lehrperson ist also, dem Kind zu helfen, eigene innere und äussere Grenzen zu erkennen, umzuwandeln. Als Basis für ihren Unterricht diente ihr das Sandspiel, das von *Dora Kalff* am C. G. Jung-Institut entwickelt wurde und in der Kinder- und Erwachsenentherapie angewandt wird. Für jedes einzelne Kind stand ein blau ausgemalter Sandkasten (ca. 50×70×7 cm) bereit. Auf Gestellen gab es unzählige Objekte aus der Natur und Ge-



Ausschnitt aus dem Angebot an Gegenständen



Transparenz



Kristallisiertes Wissen



Verbunden mit den Vögeln des Himmels

genstände aus allen Kulturen der Welt, auch kostbare und zerbrechliche Dinge, welche die Kinder frei benutzen dürfen. «Das Sandspiel ist ein rein psychologisches Spiel», hält Heidi Hohl fest, das Kind braucht nichts vom Hintergrund der Symbolgegenstände zu wissen. Im Gegenteil: Wissen kann oft einengen. Die Figuren sollen archetypisch wirken. Der freie Umgang mit Symbolen fördert die Kreativität und die Intuition. An diesem Punkt bezieht sie sich auf die Erkenntnisse von Jean Gebser: Das bildhafte, symbolische Denken entspricht der mythischen Bewusstseinsstruktur. In der effizienten mythischen Struktur entdeckt der Mensch – und von der individuellen Entwicklung her gesehen das vier- bis zehnjährige

Kind – die Seele, das heisst die eigene Innenwelt. Gefühle werden bewusst, negative und positive; sie werden nicht bewertet, denn sie gehören zum Menschen. In Märchen, Symbolen und Mythen kann sich das Kind mit Helden und Prinzessinnen identifizieren und über deren Aufgaben den eigenen Weg finden. Die Bilderschaffung im Sandspiel ist wie ein psychologischer Spiegel, in dem das Kind sich selber kennen lernen kann. Und indem es sich selber kennen lernt, wird es glücklich und zufrieden mit sich selber und mit der Umwelt, es ist im Einklang mit sich und das wirkt sich auf die Lernsituation aus.

Sandbilder von Kindern
Fotos und Untertitel: H. H.

Alles ist wertfrei (in der Welt der Symbole)...

Viele Kinder erleiden heutzutage, wo der Unterricht viel zu früh und viel zu stark auf Begriffe ohne Bedeutung und Inhalt fokussiert ist, einen Mangel an effizienten mythischen Bildern. Dem kann das Sandspiel entgegenwirken. An zwei Beispielen – das heisst an zwei Serien von Sandbildern von zwei Kindern – zeigt Heidi Hohl auf, wie über die Arbeit im Sandkasten der Zugang zu den eigenen inneren Welten und zu eigenen Träumen freigelegt werden kann. Der Umgang mit Symbolen wirkt heilend, darauf hatte schon C. G. Jung hingewiesen. Oft auch ist ein direkter Transfer von Kompetenzen festzustellen: Die Fähigkeit des Sich-Konzentrierens auf das Sandspiel ermöglicht und fördert die Konzentration in der Schule. Mit Hilfe des Sandspiels kann ein Kind sich selber helfen. Sein Unterbewusstes führt es, wenn dies die Erziehenden zulassen – davon ist Heidi nach jahrelanger Erfahrung überzeugt.

Die erschaffenen Werke wurden mit allen Kindern teilnehmend und wertfrei betrachtet. Diese «Selbstreflexion» nach dem Sandspiel ist eminent wichtig, und es ist berührend zu hören, wie es den Schülern gelang, die eigene Arbeit am Sandkasten mit dem Kontext der Märchen und mythischen Geschichten, die Heidi erzählte, zu verknüpfen und das für sie Wichtige in diesem Prozess des bildhaften Schaffens herauszuschälen: «...ich habe die äussere und die innere Welt kennengelernt...»

Die Fragerunde, die sich an ihren Vortrag anschliesst, wird eifrig benutzt. Was erstaunt und zu ungläubiger Nachfrage Anlass gibt, ist vor allem die Disziplin und die Sorgfalt der Kinder im Umgang mit der Vielzahl und der Kostbarkeit der bereit gestellten Gegenstände. Heidi Hohl erläutert dazu: «Natürlich wurden die Kinder beim Eintritt in die neue Klasse in das Spiel und gewisse dazu gehörende Verhaltensregeln eingeführt. Manchmal konnte es vorkommen, dass zwei Kinder den gleichen Gegenstand haben wollten. Dies nahm ich zum Anlass, die Kinder Schritt für Schritt zu lehren, wie ein Konflikt konstruktiv gelöst werden kann, so dass am Schluss jedes der beiden Kinder mit der Lösung, die sie mit der Zeit selber fanden, zufrieden war.»

Für mich persönlich ist das auch ein Hinweis auf eine grundlegende Frage in der Pädagogik: es ist die Person, ihre innere Haltung, ihr Engagement, die einer «Methode» ihren (zusätzlichen) Wert verleiht. Heidi Hohls Weg war der Weg mit Kindern, das war ihr schon in früher Jugend klar. Und alles, was folgte, konnte sie mit einem Wort von Jean Gebser verbinden: «Alles uns Geschehende ist eine Herausforderung.» ♦

Was, wenn Bewusstsein nicht ist, sondern wird?

Fredi Lerch

Vom 9.–11.10.2015 fand in Bern die 36. öffentliche Tagung der Jean Gebser Gesellschaft statt. – Jean Gebser? – Schade, dass man das fast vergessen hat: In Bern lebte im letzten Jahrhundert ein bedeutender Kulturphilosoph.

Jean Gebser (1905–1973) kommt im preussischen Posen zur Welt. Abgebrochene Gymnasialausbildung, Bankenlehre, Werkstudent an der Humboldt-Universität in Berlin ohne Abschluss. 1931 geht er nach Spanien, pflegt Umgang mit den Künstlern der Republik (z. B. mit dem Lyriker Federico García Lorca).

Zwischen 1948 und 1954 schreibt er in Burgdorf sein zweibändiges philosophisches Hauptwerk «Ursprung und Gegenwart». Ab 1955 lebt er an der Kramgasse 52 in Bern, gehört spätestens seither zur legendären KünstlerInnen-Szene im Café du Commerce. 1965 erhält er den Literaturpreis der Stadt Bern, 1967 wird er zum Honorarprofessor für vergleichende Kulturlehre an die Universität Salzburg berufen (kann das Amt aber aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr antreten). 1969 zieht er an die Sandrainstrasse 109, wo er am 14. Mai 1973 stirbt. Begraben wurde er auf dem Friedhof Wabern, seit 2007 erinnert dort eine Gedenkstele an ihn.

Vom archaischen zum integralen Bewusstsein

Jean Gebser war Autodidakt, hochgebildet und unglaublich belesen. Seine Erkenntnisse hat er in grossen Abhandlungen formuliert und in Vorlesungen und Reden verbreitet. Zeit lebens hat er daneben Gedankenlyrik geschrieben. Noch theoretisch komplizierte Zusammenhänge wusste er in klares und eloquentes Deutsch zu setzen. Gebser war ein herausragender Schriftsteller.

Sein hauptsächliches Interesse galt der Bewusstseinsphilosophie. Den ersten Band seines Hauptwerks «Ursprung und Gegenwart» versah er mit dem Untertitel: «Beitrag zu einer Geschichte der Bewusstwerdung». Nach Gebser entfaltet sich Bewusstsein sowohl menscheitsgeschichtlich als auch entwicklungspsychologisch immer weiter und ist fähig, von einem Aggregatzustand in einen nächsten zu mutieren: vom archaischen über den mythischen und den magischen zum heutigen mental-rationalen. Viel Arbeit verwendete Gebser darauf, diese Bewusstseinsentfaltung zu systematisieren und mit empirischen Belegen aus Kunst, Literatur, Philosophie etc. zu plausibilisieren.

Die heutigen Menschen leben – so Gebsters These um 1950 – am Ende der «mental-rationalen Epoche». Bereits deutlich sieht er Zeichen eines neuen, des «integralen» Bewusstseins». Dabei ist er nicht der Meinung, dass sich die vorige Bewusstseins epoche jeweils restlos in der nächsten auflöse. Die teleologische Denk-

weise in Entwicklungen und Fortschritten ist nicht seine Sache. Deshalb wird auch das sich abzeichnende integrale Bewusstsein archaische, magische, mythische und mental-rationale Einschlüsse aufweisen. Allerdings wird dieses integrale Bewusstsein von diesen Einschlüssen nicht beherrscht sein, sondern diese beherrschen.

Wie sich in der bisherigen Menschheitsgeschichte das archaische Bewusstsein von der «Nulldimensionalität» und «Perspektivlosigkeit» zum mental-rationalen und damit zur Dreidimensionalität und Perspektivität entfaltet hat, so steht nun nach Gebser mit dem integralen Bewusstsein die Mutation in die Aperspektivität und in die vierte Dimension an (in der sich – wie seinerzeit der Raum zur dritten – nun die Zeit zur vierten Dimension öffne). Frühe Hinweise auf dieses neue Bewusstsein hat Gebser an Picassos kubistisch «aperspektivischem» Blick auf den Menschen oder im Bereich der Naturwissenschaften an der Quantenphysik festgemacht.

Im Gegensatz zur bisherigen Bewusstseinsentwicklung, die den Heutigen ohne Zutun zufällt, gehe es nun darum, sich um das neue Bewusstsein zu bemühen. Der späte Gebser hat sich deshalb – auf der Suche nach einem «integralen» Weltethos – zunehmend auch mit religiös-mystischen Fragen beschäftigt, insbesondere mit der Reinkarnation (und ihrer seit 300 n. Chr. verdrängten christlichen Tradition).

Die Werke wirken weiter

Gebser's Werk lebt: Eben erscheint im Chronos Verlag sein Hauptwerk neu. Seine Wirkungsgeschichte ist davon geprägt, dass es an keine akademische Disziplin Anschluss gefunden hat. 1954/55 hat sich *Theodor W. Adorno* zwar erfolglos darum bemüht, Gebser zu einem Dokortitel oder einem Dr. h. c. zu verhelfen und sein Werk so akademisch diskutabel zu machen. Aber erst mit der Berufung nach Salzburg öffnete sich ihm – zu spät – eine Universitätstüre.

In Bern begegnet man bis heute ab zu Leuten, die sagen, dass sie von Gebser's Denken geprägt worden seien. Zu Lebzeiten gehörten *C. J. Jung* und *Jean Rudolf von Salis* zu seinen Gesprächspartnern. Später wurde der grosse Jazzkritiker *Joachim-Ernst Berendt* bekennender Gebser-Leser. Der deutsche Zen-Meister *Willigis Jäger* bezieht sich auf die Bewusstseinslehre Gebser's. Und der US-amerikanische Autor *Ken Wilber* stützt sich bei seinem Versuch, Philosophie, Wissenschaft und Religion zu einer «Integralen Theorie» zusammenzuführen, unter anderen auf seine Schriften.

Obschon Gebser kein Esoteriker gewesen ist, wird sein Werk gern als Esoterik abgetan, weil darin die mental-rationalistische Bewusstseinsstufe nicht als der Weisheit letzter Schluss gefeiert wird. Dabei müsste man ihm dankbar sein, dass er nach der erbärmlichen geistigen Schwundform des heutigen Homo oeconomicus noch etwas Weiteres zumindest denkbar gemacht hat. ♦

Publiziert in der Online-Zeitung Journal B, 08.10.2015

Zweitveröffentlichung in: «ensuite». Zeitschrift zu Kultur & Kunst Nr. 155, Nov. 2015, 37.

Das Strukturmodell der Bewusstseinsgeschichte nach Jean Gebser

Michael Högger

Zusammen mit dem Verein Integrale Architektur und Lebensraumentwicklung VIAL veranstaltete die Jean Gebser Gesellschaft JGG am 25. März 2017 im Zentrum-Paul-Klee ZPK in Bern einen Tag über das Strukturmodell der Bewusstseinsgeschichte nach Jean Gebser. Mit 24 Teilnehmern war der Anlass sehr gut besucht.

Die beiden Leiter des Tagesworkshops, *Ursula Straub* und *Michael Högger*, orientierten sich in ihren Beiträgen an sechs Thesen:

1. Es gibt eine Entwicklung des Bewusstseins und diese lässt sich in einzelnen Strukturen veranschaulichen
2. Zurzeit dominiert die mentale Struktur – allerdings entwickelt sie große Defizienzen und sucht nach neuen Lösungen
3. Der Übergang zu einer neuen Struktur, der integralen, kann durch die Integration der vorangegangenen Strukturen gelingen
4. Alle Strukturen sind in uns gegenwärtig und bestimmen bewusst oder unbewusst unsere Wahrnehmung und unsere Wirklichkeit
5. Integriert werden die vorangegangenen Strukturen indem wir uns an sie erinnern, sie wahrnehmen und wahrgeben
6. Dahinter tritt der Ursprung unseres Wirkens zu Tage und wir werden zu integren Menschen



Ursula Straub



Michael Högger

www.integrale-architektur.org/

Ursula Straub ist Kunsttherapeutin und Gestaltungspädagogin, Michael Högger arbeitet als Architekt und Unternehmensberater. Durch ihren unterschiedlichen Hintergrund schufen die beiden Referenten in abwechselnden Darlegungen einen kontrastreichen und stimmungsvollen Raum, in dem die einzelnen Strukturen – Archaisch, Magisch, Mythisch, Mental und Integral – anhand einzelner Beispiele erlebt und erinnert werden konnten. Im Mittelpunkt stand der direkte Bezug zu den Ideen Jean Gebsters, die damit konkret greifbar wurden. ◆

Wie entsteht Raum?

Ursula Straub

Raumentwicklung in der Integralen Gestaltungsarbeit

«Darstellen heisst Räumlichen» Jean Gebser

Gestaltend bewegen wir uns im Ausdrucks- und Wirkungsbereich der von Jean Gebser beschriebenen Bewusstseinsstrukturen: der archaischen, der magischen, der mythischen, der mental-rationalen und der integralen Struktur. Diese manifestieren sich im bildnerischen Ausdruck von Kindern und Erwachsenen entsprechend ihrem Verhalten während des Gestaltungsprozesses und ihrer Selbst- und Weltwahrnehmung. Zum tieferen Verständnis der gestalterischen Raumentwicklung und ihres Zusammenhanges mit der körperlich-seelisch-geistigen Entwicklung des Menschen finden wir in Gebser's Werk wichtige Hinweise und Anregungen.

In den Kritzeleien und ersten Ton-Spuren des kleinen Kindes wird der Ur-Zustand unseres Menschseins als Ur-Bewegung in eindrücklicher Weise sichtbar. Wenn das kleine Kind mit ca. 2½ Jahren zu kritzeln beginnt und seine ersten Spuren hinterlässt, bildet es nicht etwas ab, es drückt sich aus. Mit seinen rhyth-



Kritzeleien von 3-jährigen Kindern:
Urbewegungen, die uns an den Urzustand
des Menschseins erinnern.

«Die Geschlossenheit einer Figur ist offensichtlich für das Kind mehr als alles andere ein Kriterium des ›In-Ordnung-Seins‹ (Jean Gebser sagt ›In der Ordnung sein‹ [Ergänzung U. S.]). Sie ist freilich nicht – oder noch nicht – Geschlossenheit im visuell-eindrucks-mässigen Sinne, sondern im wesentlichen Gehalt nach ›Umschlossensein‹, Geborgensein, Beschütztsein.»

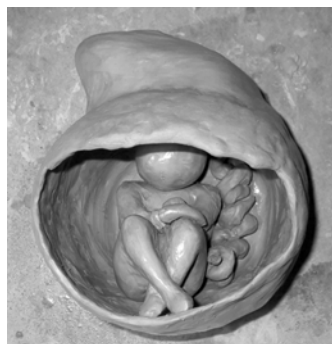
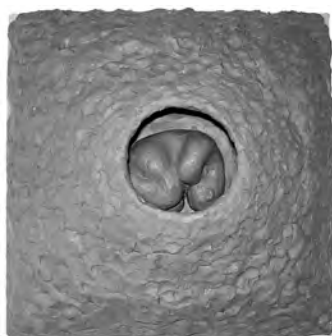
Günter Mühle, Entwicklungspsychologie
des zeichnerischen Gestaltens,
München 1967, S. 34).

misch schwingenden, drehenden, klopfenden, strichelnden Bewegungen mit dem Finger, Stift oder Pinsel kommt es seinem pränatalen Lebensraum besonders nah, in dem es sich schwerelos schwebend drehen und wenden konnte, begleitet von den Körpergeräuschen und dem Herzton der Mutter. In der Allverbundenheit, dem vitalen, selbstvergessenen Sein der archaischen Bewusstseinsstruktur, als Ursprungsbewusstsein und Grundlage unserer Existenz, unterscheiden sich noch keine sichtbaren Formen. Im bildnerischen Ausdruck des Menschen, bei Kindern wie bei Erwachsenen, wird dieser Zustand also nicht unmittelbar in ein Bild oder eine Gestaltung übertragen, sondern erinnernd ausgedrückt und somit im Nachvollzug auch integriert. Wie Gebser sagt, schläft der Mensch noch im Raum und der Raum schläft im Menschen. In diesen ersten unbewusst erinnerten Spuren unseres Ursprungs ist die Entwicklung der späteren Figuration angelegt. ◆



Gestaltungen von Erwachsenen

Wenn die Hände im Schlamm der Tonerde ruhen, bevor jegliche Form entsteht, wenn sie sich mit der Erde vermischen und gefühlt selbst zu Erde werden, sinken Gestaltende tief in sich hinein. Diesen Zustand können wir mit dem vitalen, selbstvergessenen Sein der archaischen Bewusstseinsstruktur in Zusammenhang bringen. In den figurativen Gestaltungen kann selbst von Erwachsenen der weit zurückliegende vorgeburtliche Zustand erinnert werden. Vor allem in der späteren Nachwirkung dieser Gestaltungen wird das Gefühl des Aufgehobenseins, Enthaltenseins und der Allverbundenheit geschildert.



Wir stellen vor:

Das Institut für Integrale Pädagogik und Persönlichkeitsentwicklung

Ursula Straub

Das Institut, vormals Schule für Gestaltungspädagogik, wurde 2002 von *Marianne Götze* und *Ursula Straub* gegründet. Seit 2011 ist der Berufsabschluss «Kunsttherapie» (Eidgenössische Höhere Fachprüfung) staatlich anerkannt. Als von ARTECURA (Oda Kunsttherapie) und vom GPK (Fachverband Gestaltende Therapie und Kunsttherapie) anerkanntes Ausbildungs-

Institut bieten wir einen fünfjährigen berufsbegleiteten Studiengang «Integrale Kunsttherapie, Fachbereich Gestaltungs- und Malthherapie», an. Der von uns entwickelte Studiengang ist prozessorientiert und ermöglicht persönlich bedeutsames Lernen in kleinen Gruppen von bis zu 10 Studierenden. Wissenschaft, Methode und Prozess bilden eine Einheit und durchdringen einander. Durch den integralen Ansatz, der Verbindung von Erleben, Erfahren, Reflektieren, Integrieren, Anwenden und Wandeln, wird ein kontinuierliches Hineinwachsen in die eigene pädagogische und kunsttherapeutische Haltung und Praxis gefördert.

Wir verstehen unser Institut als transparente leere Schale, die in sich aufnimmt, birgt, bewegt und weitergibt, was vom Zeitgeist gezeugt, Form annehmen, wachsen und wirken möchte.

Als Individuum sind wir beteiligt an der Entfaltung menschlichen Bewusstseins. Wir tragen Spuren des Ursprungs in uns, biographisch wie menschheitsgeschichtlich, leben damit in der Gegenwart und bergen den Keim des Neuen in uns. Die Bewusstheit der Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit all dessen ist Ausdruck eines Quantensprungs, sie bringt das «Integrale Bewusstsein» hervor, wie Jean Gebser die fünfte Struktur der Entfaltung des menschlichen Bewusstseins nennt, die nach Abfolge und Integration der archaischen, der magischen, der mythischen und der mentalen Struktur in der heutigen Zeit wirksam wird. Hiermit fühlen wir uns Jean Gebser verbunden. Auf seiner Philosophie basiert der Name des Institutes.

Mitten in einer Wendezeit setzt sich zeitgemässe Pädagogik und Therapie diesem Wandlungsprozess aus und ist zugleich seine Bewegerin. In das Spannungsfeld der Bewusstseinsmutation, zwischen den noch vorherrschenden rational geprägten gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen und der sich manifestierenden und entfaltenden integralen Bewusstseinsstruktur, setzen wir unser Ausbildungsangebot. Wir sind nach beiden Seiten hin wahrnehmend und wahrgebend offen - und versuchen, in dieser Spannung anwesend zu sein. ♦



INSTITUT FÜR INTEGRALE PÄDAGOGIK
UND PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG
Freiburgstr. 384, 3018 Bern, 031 311 65 61
www.integralepaedagogik.ch

«Wirken bewirkt Wirklichkeit»

Ursula Straub

Ein Weg der Selbst- und Lebensgestaltung

Tonerde als elementarer Werk- und Wirkstoff, dessen Nutzung uns weit in die Vorzeit zurück führt, verbindet den heutigen Menschen mit den oft verschütteten Wurzeln einer ursprünglichen Kraft, die einerseits zum Ausgleich körperlich-psychischen Ungleichgewichtes und andererseits als Anregung zu gestalterischer Formfindung wiederentdeckt und aktiviert werden kann. Tonerde besteht aus Sediment, aus Schichten. Diese Ablagerungen sind erdgeschichtliche Erinnerung und in diesem Sinne eine stimmige Metapher für die Schichten und Geschichten, die unser Leben ausmachen. Tonerde wird als plastische Masse erlebt, die zu Formen gegriffen werden kann. Sie nimmt Wärme und Bewegungen der gestaltenden Hände auf, löst Projektionen und Anmutungen aus, zieht sie auf sich und wird somit zur Informationsträgerin, die in sich aufgenommene Energie und Kraft verstärkt zurückwirken lässt.

Die langjährige Erfahrung zeigt, wie wichtig und unterstützend für das innere Erleben der Gestaltenden und dessen Ausdruck der äussere Rahmen ist. Gestaltbildende Impulse brauchen einen Kanal, der ihnen eine Richtung zu geben vermag und einen Ort, an dem sie Form annehmen können. In der integralen Gestaltungsarbeit geht es um bewusste Einschränkung, um Konzentration und um eine da-durch induzierte Intensivierung von Erleben, Erfahren und Bewusstsein. Dem entsprechend sind unsere vor Ablenkung geschützten Atelier-Räume als leere Gefässe zu verstehen, die jeweils durch die entstehenden Gestaltungen einer Gruppe oder einer Einzelperson belebt werden. Die Gestaltenden gehen von ihrem gewohnten meist mental-rationalen Alltags-Bewusstsein aus und betreten über die Schwelle des Gestaltungsraumes den Raum ihres bildhaften, imaginären Bewusstseins. Im Kontakt mit der Tonerde finden sie einen Übergang von ihrer momentanen Befindlichkeit, vom inneren Bild zur sichtbaren und berührbaren Gestaltung. Die vorerst eng erscheinenden, kanalisierenden und Halt gebenden Grenzen als «Platzhalter» des Werdenden, sich Bewegenden, öffnen sich im vertieften Gestaltungsprozess zu individuellen Erfahrungsräumen, in denen das Leben Spielraum und die momentane Situation Bedeutung erhält. Gestaltungszeit ist vom Alltag mit seinen Verpflichtungen ausgegrenzte Zeit, Zeit des Innehaltens und der Begegnung mit sich selbst, mit den eigenen Lebensthemen. Viel mehr als rationale, abgemessene Zeit-Quantität wird sie von Gestaltenden als erlebte Zeit-Intensität wahrgenommen.

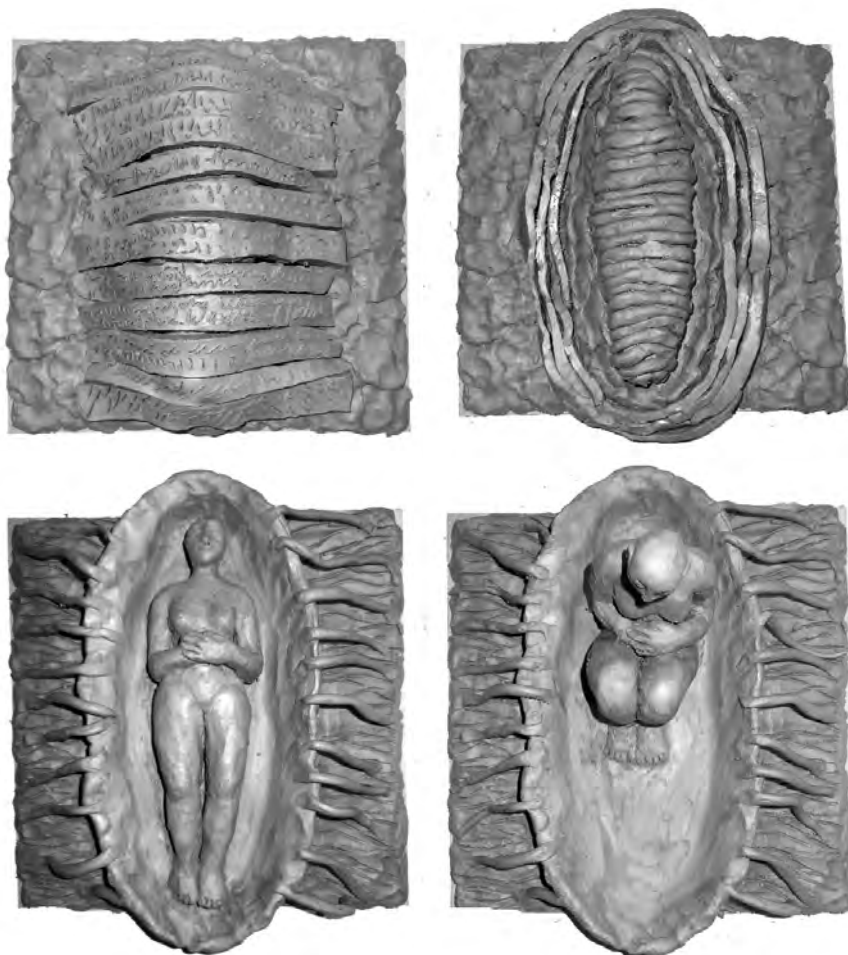
Tastend und berührend formen Gestaltende in ihrem zur Verfügung stehenden Spielraum ihren persönlichen Weg und Zugang zu ihrer Wirklichkeit: Gedanken, Gefühlen und Empfindungen wird mit Tonerde Gestalt und Gewicht gegeben. Sie werden sichtbar und im direkten Kontakt handhabbar. Innere Bilder gelangen nach aussen, werden geformt und berührt. Ihre energetische und thematische Rückwirkung wiederum bringt Inneres in Bewegung. Was wir gestaltend berühren berührt auch uns.

Im gestalterischen Verweilen kann wahrgegeben, wahrgenommen und für wahr genommen werden, was ist. Lebens-Situationen können im Gestaltungsspiel ausgedrückt, berührt, be-griffen, angenommen, verändert und integriert werden. Überholtes, Festgefahrenes, Erstarrtes lässt sich betrachten, bewegen und umformend wandeln. So lässt gestaltendes Wirken an sich selbst die eigene Wirklichkeit wesentlich und wesensnah als bewegliche Substanz – der Tonerde verwandt – formen und transformieren. Über die Bild- und Gestaltungssprache, die das rationale Bewusstsein «übermalt», erreichen wir tiefere Schichten in uns, über die wir Ausgleich erleben und erfahren können.

«Pascual Leone vergleicht das Gehirn mit einer Knetmasse, mit der wir in unserem Leben fortwährend spielen. Je nachdem, welchen Input wir geben, verändert sich die Masse, nimmt immer wieder neue Formen an. Die Substanz bleibt zwar gleich, aber die Form verändert sich. Neuroplastizität nennt die Wissenschaft heute diese bis vor kurzer Zeit noch unbekannte Fähigkeit des Gehirns.» (Joachim Faulstich, *Das Geheimnis der Heilung – Wie altes Wissen die Medizin verändert*, München 2010, S. 83)

Kunsttherapie mit integralem Ansatz (siehe JGG Newsletter 4, Januar 2017, Seite 6) ist keine Behandlung im herkömmlichen Sinn. Gestaltende lernen sich selbst zu «be-handeln». Indem sie ihr Leben gestaltend in die Hand nehmen, nähern sie sich ihrem Potenzial und ihren Ressourcen an, ohne auf äussere Interpretation oder Bewertung angewiesen zu sein. Vielmehr regen wir dazu an, den entstandenen Gestaltungen eigene Bedeutung, Sinn und Wert zu geben. Mit Tonerde spielend, experimentierend und forschend üben Gestaltende schöpferisch mit den verschiedensten Lebenssituationen umzugehen, um dadurch Selbst-Verständnis und Selbst-Vertrauen zu entwickeln, das sie authentischer mit sich selbst und ihrer Lebenswelt in Beziehung sein lässt. Als «Hüterin» von Raum, Zeit und Prozess, mit unserer Präsenz, begleiten wir dazu, Aufmerksamkeit und Energie auf den schöpferischen Prozess zu richten. Seelischer und körperlicher Schmerz, das, was Gestaltende umtreibt und beschäftigt, betrachten wir als Anhaltspunkt, in dem Potenzial und Impulse zu innerer und äusserer Wandlung gefunden werden können. Dort beginnt die Selbstgestaltung: ein stetiges, geduldiges und kon-

zentriertes Formen an und durch sich selbst, in dem einzelne Aspekte des Lebens geordnet und in einen grösseren Zusammenhang gebracht werden können, um, mit den Worten Jean Gebsters ausgedrückt, «in der Ordnung zu sein».



Fotos: Ursula Straub

Metamorphose, «Ent-Wicklung», Stationen eines Gestaltungsprozesses. In der Verpuppung geschieht Wandlung. In der abgeschlossenen Gestaltung sind alle Zustände enthalten. «Der schöpferische Prozess ist Zeugung und Geburt ebenso wie Wandlung und Wiedergeburt» (Erich Neumann)

Die entstandenen Gestaltungen werden nicht gebrannt, sondern fotografiert und nach dem Trocknen der Erde zurückgegeben. Wir regen dazu an, mit den Fotografien des laufenden Prozesses ein Gestaltungstagebuch zu führen, um damit in den Alltag hinein zu wirken.

Seit Jahren beobachten und erforschen wir Manifestation und Wirksamkeit der Bewusstseinsstrukturen nach Jean Gebser in Gestaltungsprozessen; siehe Grundlagentexte unter *Aktuell/Einblicke/Texte und Veröffentlichungen* auf unserer Webseite www.integralepaedagogik.ch ♦

Integrales Bewusstsein – Anzeichen einer neuen «Achsenzeit»?

Peter Gottwald

Das epochale Werk des deutsch-schweizerischen Kulturanthropologen Jean Gebser eröffnet in der tiefen Krise der Gegenwart eine neue Möglichkeit der kulturellen Entwicklung. Allerdings ist die Validität seiner Wahrnehmungen umstritten; den einen gilt er als Esoteriker, den anderen als Vorläufer zu einer anderen und nachhaltigen Weltsicht, ja einer neuen Möglichkeit für den bedroht erscheinenden «Homo sapiens».

Nach meiner Überzeugung hilft hier ein Blick auf Jean Gebsters Lebensgeschichte, die Genese, Gestalt und Wirkung seiner beiden Hauptwerke, «Abendländische Wandlung» (1944) sowie «Ursprung und Gegenwart» (1949/50, 2. erweiterte Auflage 1976, Neudruck im Chronos Verlag 2015) zu verstehen.

Aufgewachsen in einer zerrütteten Familie, nach einer leidvollen Schulzeit, beginnt Gebser eine Banklehre, schlägt diese Laufbahn jedoch nicht ein; es folgen Jahre der Arbeit in der Buchdruckerei und im Verlagswesen, erste Gedichte entstehen¹. Im Alter von 27 Jahren, 1932 also, in einer tiefen Krise, wird Gebser eine Erfahrung zuteil, die ihn mit einem «Gedanken», wie er das nennt, zurücklässt, der sein weiteres Leben bestimmen wird. Ich zitiere:

«Es ist heute genau 20 Jahre her, dass ich, blitzartig, einen Gedanken hatte, der, in seiner Wirkung auf mich selber, anders war als sonstige Gedanken, die man sich als junger Mensch macht. Es war ein Gedanke, der mich geradezu elektrisierte, dessen Konsequenzen so weitreichend waren, dass er mir gewissermaßen den Atem benahm. Er war ein Geschenk, das mir das Schicksal zuspielte. Er war derart, dass ich ihn nicht laut auszusprechen wagte. Aber ich prüfte ihn...Und ich ließ ihm Zeit. So konnte er reifen. Inzwischen aber probierte ich seinen Wahrheitsgehalt aus, indem ich ihn auf alle mir nur erreichbaren Gebiete unseres Lebens, unserer Kultur, unserer Wissenschaften anwendete. Und er hielt stand...Ich als Person spiele in dem ganzen Vorgang nur eine untergeordnete Rolle...Der Gedanke aber, um den es sich handelt, zeigt gewissermaßen das Grundmuster des werdenden, des im Wandel begriffenen Weltbildes auf...Es ist kein persönlicher, subjektiver Gedanke gewesen. Es war ein objektiver. Ich kann so wenig für ihn, wie er für mich kann... Auf die kürzeste Formel gebracht lautet dieser Gedanke: Überwindung des Raumes und der Zeit.» (GA, Novalis Verlag, Band V/I, S. 110-111).

¹ Vgl. dazu Jean Gebser: Die schlafenden Jahre. GA, Novalis Verlag Bd. VII, 1976.

In den folgenden Wanderjahren, die ihn mit einem Freund nach Paris und Spanien, schließlich 1936 in die scheinbare Sicherheit der Schweiz führen, prüft Gebser also diesen Gedanken und vergleicht ihn mit Aussagen aus den Wissenschaften, denen er sich als Autodidakt nähert: Der Physik, der Biologie und der Psychologie. Dank der Unterstützung durch seine Schweizer Ehefrau kann er das Ergebnis veröffentlichen und konstatiert damit eine «Abendländische Wandlung»² zu einer «aperspektivischen», also von dem Zwang zur Perspektive freien neuen «Weltsicht». Vor der noch heute dominierenden «perspektivischen Weltsicht», auf den Höhepunkt gekommen mit der europäischen Renaissance, zeigte sich ihm eine «unperspektivische», die mehrere tausend Jahre lang die indogermanischen Kulturen prägte. Nachdem dieses Werk, dessen Titel dem eher entmutigenden eines *Oswald Spengler* widerspricht, gut aufgenommen wurde, suchte Gebser in den folgenden Jahren weitere Hinweise auf ähnliche neue Gedanken, diesmal vor allem in den Künsten. In seinem Hauptwerk «Ursprung und Gegenwart»³, das zeitgleich mit *Karl Jaspers*’ «Vom Ursprung und Ziel der Geschichte» erscheint (darin findet sich der Begriff «Achsenzeit» als Kennzeichen des Übergangs von einer mythischen zu einer mentalen Kultur), nennt er das «aperspektivische» nun ein «Integrales Bewusstsein», versteht es als eine neue und möglicherweise kulturbestimmende Struktur des Bewusstseins und erweitert die früher so genannte «unperspektivische» Struktur, indem er eine früheste «archaische», dann eine «magische», eine «mythische» annimmt und schließlich von einer «mentalen» spricht. Diese letztere Wandlung entspricht genau der Jasperschen «Achsenzeit»⁴. Jede dieser Strukturen, hervorgegangen aus einer Art geistigen Mutation, brachten jeweils spezifische Kulturformen hervor. Über die Faktoren, die zu solchen Mutationen führten, machte Gebser keine Aussagen, doch zeigte sich ihm in allen Fällen eine frühe «Blütezeit», die nach mehr oder weniger langen Zeiträumen zu einer Ära des Zerfalls, der «Defizienz», führte, welche erst den Boden für das jeweils Neue zu bereiten schien. Am Beispiel der griechischen Mythologie und ihrer immer komplexer werdenden Beziehungsgeschichten zwischen Göttern, Menschen und Tieren lässt sich das am klarsten erkennen. Nach Gebasers Auffassung befindet sich die wissenschaftlich-technisch bestimmte Kultur unserer Zeit bereits im defizienten Modus, da sie einseitig rational zugespitzt erscheint.

Gebser zeigte keinen «Weg» zu diesem neuen Integralen Bewusstsein, dessen Keime er vorfand, doch schien es ihm zumindest notwendig, sich jederzeit und überall der immer noch wirksamen früheren Strukturen bewusst zu werden: Im-

²Jean Gebser: *Abendländische Wandlung*. Bd I der GA, Novalis Verlag.

³Jean Gebser: *Ursprung und Gegenwart*. Bde. II-IV der GA, Novalis Verlag.

⁴Karl Jaspers: *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*. Fischer Taschenbuch.

mer noch sind wir magisch ansprechbar, können uns mythische Bilder verführen und uns die Klarheit des Denkens vergessen lassen.

Ein Blick auf den Bericht von Gebsters Asienreise im Jahre 1961, beschrieben in seinem Buch «Asien lächelt anders», scheint mir jedoch zumindest die Andeutung eines «Weges» zu ermöglichen. In Indien, in Sarnath, nämlich widerfuhr Gebster erneut ein Erlebnis, von dem er seinem Freund *Georg Feuerstein* unter dem Siegel der Verschwiegenheit folgendes mitteilte:

«Es war nüchtern, glasklar einerseits im Alltäglichen, das ich wahrnahm und auf das ich reagierte wie «normal», andererseits und zugleich jene Verklärung und Durchstrahltheit von dem unbeschreiblichen, unirdischen, transparenten «Licht» – kein Rausch, keine Emotion, aber eine geistige Klarheit, ein stiller Jubel, ein Wissen um Unverletzbarkeit, ein Urvertrauen... Seit Sarnath bin ich wie umgeschmolzen, innerlich, seitdem ist alles an dem ihm gemäßen Ort – und es ist weiterwirkend und eigentlich, gleichsam ein Durchstrahlsein, immer vorhanden und gegenwärtig...»⁵

Kurze Zeit später traf er in Japan den greisen Zenmeister *D. T. Suzuki*, der seinerseits die Zentradiation in Europa und Amerika bekannt gemacht hat; bekannt ist seine Zusammenarbeit mit *Erich Fromm* und dem Philosophen *Richard de Martino*⁶. Ihm berichtete Gebster von seinem Erleben, und Suzuki deutete es als die Erfahrung einer Erleuchtung, eines Satori, indem er sagte:

«Nicht irrational, sondern arational; das ist's. Dessen Zeuge Sie waren, das war nicht Samadhi; es war Satori.» (GA, Bd. VI, S. 164)

Unter diesen Eindrücken nahm Gebster in die zweite Auflage von «Ursprung und Gegenwart» eine ausführliche Darstellung der Zentradiation auf, die ja inzwischen schon seit fast 100 Jahren auch in den Westen gekommen war. Sie kulminiert in der Aussage:

«Satori ist eine Möglichkeit (in die Zeitfreiheit einzugehen oder an ihr teilzuhaben), die der arationalen (integralen) Bewusstseinsstruktur eignet.» (GA, Bd. IV, S. 89)

Der Jesuit und Zenlehrer *Hugo Makibi Enomiya Lassalle*, ein unermüdlicher Reisender zwischen Ost und West, hat einen großen Anteil an der Einbettung des Zen in unsere mentale Kultur ebenso wie sein Freund *Karlfried Graf Dürckheim*. In seinem Buch «Wohin geht der Mensch»⁷ referierte Lassalle ausführlich Gebsters Werk, das ihm als eine große Ermutigung angesichts der Krisen der Gegenwart erschien. Könnte man also den Zenweg als einen «Weg zum Integralen Bewusstsein» auffassen? Ich möchte zum Schluss dazu einige Anmerkungen machen. Zunächst ist es wichtig, zwischen einem Bewusstseins-Zustand und einer Bewusstseins-Struktur

⁵Brief an Georg Feuerstein vom 10.5.1971, Kopie im Schweizerischen Literaturarchiv

⁶E. Fromm, D.T. Suzuki und R. de Martino: Zenbuddhismus und Psychoanalyse. Suhrkamp

⁷H.-M. Enomiya-Lassalle: Wohin geht der Mensch? Aurum Verlag, 1981

Die zehn Ochsenbilder



尋牛

Die Suche nach dem Ochsen



見跡

Das Entdecken der Fusspuren



見牛

Das Wahrnehmen des Ochsen



得牛

Das Einfangen des Ochsen



牧牛

Das Zähmen des Ochsen



騎牛歸家

Das Heimreiten auf dem Ochsen



忘牛存人

Der Ochse verschwindet



人牛俱忘

Ochse und Selbst verschwinden



返本還源

Das Erreichen der Quelle



入塵垂手

In der Welt mit offenen Händen

zu unterscheiden. Ersterer ist momentan, kann blenden wie eine «Idee», ist u. U. emotional aufwühlend, kann oft nur annähernd in Worte gefasst werden, ist damit nicht immer zu kommunizieren. Damit in der Folge daraus eine Bewusstseins-Struktur werden kann, bedarf es einer langen und mühevollen Arbeit an einer Integration, die zudem eine Wandlung der ganzen Person mit sich bringen kann. In der Zentradition wird das mit den berühmten «Zehn Ochsenbildern»⁸ verdeutlicht: Hat ein Mensch sein «wahres Selbst» (den Ochsen) verloren und irrt umher, mag er auf dessen «Spuren», d.h. die Schriften der Meister stoßen und diesen dann folgen. Erblickt er den Ochsen, erfährt also eine erste Erleuchtung, hat er dann doch in einem langen Prozess diesen zu zähmen, schließlich zu vergessen, ehe er als Lehrer auf dem «Marktplatz» erscheinen kann. Diese seit 2500 Jahren lebendige Tradition in Ost und West erforderte stets von den «Schülern», sich einem Meister oder einer Meisterin anzuvertrauen. Diese wiederum werden als lineare Nachfolger des historischen Buddha verstanden und anerkannt. Die Integration einer solchen Erfahrung bei einem Menschen unserer wissenschaftlich-technischen Welt mag, und das ist tatsächlich etwas Neues, zu dessen Neuorientierung führen und das heißt auch, dass er sich beruflich und sozial neu orientiert und findet⁹.

⁸Ph. Kapleau: Die drei Pfeiler des Zen. G. W. Barth Verlag, 5. Aufl. 1981

⁹Vgl. Dazu P. Gottwald: Zen im Westen. Neue Lehrrede für eine alte Übung. LIT Verlag, Münster, 2003, sowie P. Gottwald: Integrales Bewusstsein. Wie es zur Welt – und zur Sprache bringen: P. Lang, Frankfurt a. M., 2012, sowie P. Gottwald: Moderne Spiritualität – die zeitgemäße Aktualisierung des Mystischen. LIT Verlag, Münster, 2010.

Es liegt nun nahe, schon bei dem ersten Erlebnis Gebasers an eine der «Erleuchtung» entsprechende Erfahrung zu denken. Seine Beschreibung gemahnt ja an einen «Einbruch» ins Denken, oder an einen Durchbruch zu etwas ganz anderem. Zudem ist der Ausdruck «Überwindung von Raum und Zeit», also eine Freiheit von Raum und Zeit, geradezu typisch. Gebasers eigene Aussage, die ja keine philosophische ist, wohl aber eine spontane, ein Eteologem, wie Gebser das nannte, kann man als Ausdruck des Überwältigtseins verstehen, ähnlich der Aussage des Buddha «Alle Lebewesen haben die Buddhanatur». Wenn Gebser später sagen konnte «Der Ursprung ist immer gegenwärtig», so kann man das nur als eine ebensolche Aussage auffassen. Da gibt es nichts zu definieren, noch weniger zu erklären, doch mag man sich anrühren lassen.

Diese Deutung Gebasers und seines Werkes ist auch in der «Internationalen Jean Gebser Gesellschaft» (Sitz in der Schweiz) positiv aufgenommen worden¹⁰. Deren Präsident, Rudolf Hämmerli, kommt das Verdienst zu, Gebasers Gesamtwerk in sieben Bänden beim Novalis-Verlag herausgegeben zu haben.

Gebasers Wirkung, auf ihrem Höhepunkt in der Mitte der Sechziger Jahre, zeigte sich z. B. in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag, die unter dem Titel «Transparente Welt»¹¹ erschien und mehr als 400 Gratulanten aufführte. Es kam zu der Gründung der schon erwähnten Gesellschaft, zu der auch ein nordamerikanischer Zweig gehört. Eine Übersetzung von «Ursprung und Gegenwart» ins Englische liegt unter dem Titel «The Ever Present Origin» vor¹². Indessen ist in der akademischen Welt Gebasers Werk kaum rezipiert worden¹³. Da ist es wichtig zu betonen, dass der Amerikaner *Ken Wilber*, ebenfalls ein Autodidakt, sich in seinem umfangreichen und auch im Deutschen vorliegenden Werk auf Gebasers Aussagen stützt. Auch Wilber gilt als spirituell Erfahrener und legte kürzlich ein Buch mit dem Titel «Integrale Spiritualität»¹⁴ vor. In Deutschland haben sich inzwischen zahlreiche an Wilbers Werk orientierte «Integrale Arbeitskreise» gebildet, und es besteht eine eigene Zeitschrift mit dem Titel «Integrale Perspektiven». Nimmt man das offenbar weltweit steigende Interesse an einer spirituellen Praxis hinzu, so könnte man zu hoffen beginnen, dass wir es tatsächlich mit dem Wirken einer erneuten geistigen «Mutation» zu tun haben. Angesichts der Weltlage mit ihren Kriegen, Notsituationen, Hunger und Elend, Überbevölkerung und Knappheit aller Ressourcen, was zu ändern den politischen Kräften nicht

¹⁰Siehe dazu P. Gottwald: Vom Zen zu Gebser zum Zen. In: Beiträge zur Integralen Weltsicht, Bd XXIV, S. 90–93

¹¹G. Schulz (Hrsg.): Transparente Welt. Festschrift zum 60. Geburtstag von Jean Gebser. Hans Huber, Bern

¹²Jean Gebser: The Ever Present Origin. Übers. Von Noel Barstad und Algis Mickunas. Ohio University Press, Athens, 1991

¹³Vgl. aber: P. Gottwald: In der Vorschule einer Freien Psychologie. Verlag Isensee, Oldenburg, 2. Aufl. 1993

¹⁴Ken Wilber: Integrale Spiritualität. Kösel, München, 2007

gelingen will, scheint die Aussicht auf einen fundamentalen Wandel, auf eine «Wendezeit», nicht eben wahrscheinlich. Auch Gebser wagte hier keine Prognose, betonte vielmehr, dass die Krise in den Abgrund führen werde, sollte es uns nicht gelingen, die Krise zu überwinden.

Welche «Wege in der Gefahr»¹⁵ werden sichtbar? Ein «Transhumanismus», der auf genetische und technisch vermittelte Verbesserung der Gattung Mensch setzt, wird heute von vielen propagiert und verfügt über immense Forschungsmittel. Ein andersartiger Transhumanismus, der jenseits des Idealismus und eines wirkungslos gewordenen Humanismus auf ein Integrales Bewusstsein setzt und dessen Keime zu fördern sucht, scheint mit Gebsters Werk in den Bereich des Möglichen gerückt zu sein. Hier weiter zu arbeiten und zu forschen ist wohl des Schweißes der Edlen wert. Das heißt ja nicht, dass wegen einer meditativen Praxis das philosophische und wissenschaftliche Denken und Arbeiten keinen Sinn mehr habe, wohl aber, dass beide Existenzformen integriert werden müssen, und dass die Prioritäten und die Verteilung der Ressourcen dann neu formuliert und weltweit geregelt werden können, ja müssen. Ob die gegenwärtig noch vorherrschende «Ichhaftigkeit» der Mächtigen das zulässt, darf bezweifelt werden. Was Gebser «Ichfreiheit» als Merkmal des Integralen Bewusstseins nannte, muss ja erworben werden auf eine, ja, selbstlose Art und Weise, die nicht eben häufig anzutreffen ist. Wer dazu wie Gebser und viele andere ermutigen kann und konnte, verdient unsere Bewunderung, aber mehr noch unsere Achtung: Es ist sein Werk ja der Ausdruck der Bewältigung und Integration zweier tiefer spontaner spiritueller Erfahrungen. Es zeichnet Gebser aus, dass er unbeirrt, aber auch in großer Bescheidenheit, sein ganzes Leben hindurch an der fundamentalen Bedeutung seiner Erfahrung festhielt – und dass er sie für die moderne Welt zur Sprache brachte. Es fordert gerade deshalb unsere eigene Entscheidung für einen Weg in eine menschenwürdige Zukunft. Hören wir noch einmal Jean Gebser:

«Absichtslose Arbeit an sich selber und das Sichbewahren vor rauschhafter Entrückung können jedwede Vermutung über das «Unerschaffene Licht» in evidente Transparenz verwandeln». (Bd VI, S. 165) ◆

Der Autor, Peter Gottwald, Dr. med. Dr. rer. soz., ist emeritierter Professor an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg (D)

¹⁵Vgl. dazu C. F. von Weizsäcker: Wege in der Gefahr. Dtv Sachbuch, 1976. Zu dem von ihm organisierten Kongress «Geist und Natur», Hannover 1988, hatte v. Weizsäcker neben Enomiya-Lassalle auch den japanischen Zenmeister Tai Shimano Roshi und den amerikanischen Zenmeister Richard Baker eingeladen.

Audio-CDs

Vorträge von Jean Gebser



«Über die Erfahrung» (1958); «Vom spielenden Gelingen» (1961); «Vom Wert der Hindernisse» (1963). Aufnahmen: Radio Bremen, bearbeitet von Eveline Blum.

CHF 25.— / EUR 15.— + Versandkosten

© 2000 Novalis Verlag
ISBN 978-3-907160-75-6

Bestelladressen:

CH: bae-jo@bluewin.ch

D: Gundel.Jaeger@gmx.net



«Wie lebt der Mensch?» (1957); «Vom Denken Asiens und Europas – Versuch einer Gegenüberstellung» (1962). Aufnahmen: Radio Bern und Radio Bremen, bearbeitet von Theo Lutz.

CHF 30.— / EUR 25.— + Versandkosten

© 2010 Jean Gebser Gesellschaft.

Bestelladressen:

CH: bae-jo@bluewin.ch

D: Gundel.Jaeger@gmx.net

Ein Freund von Jean Gebser erzählt



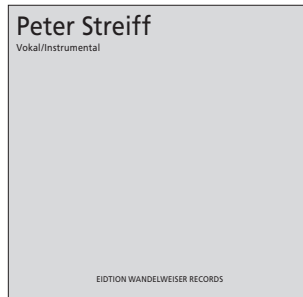
«Das Beeindruckendste an Gebser war seine Person». Günter H. Blecks zum 80. Geburtstag.

Aufnahme, Redaktion, Moderation:
Ursa Krattiger

CHF 30.— / EUR 25.— + Versandkosten

Bestelladresse: info@ave-ave.ch

Peter Streiff, Musiker, Komponist



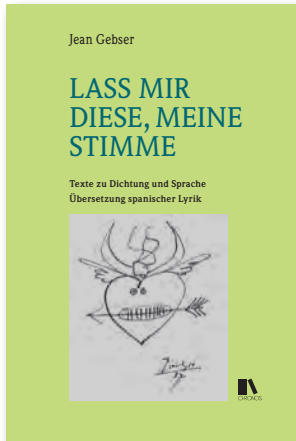
Peter Streiff war Gast im «Gästezimmer» (heute: «Marktplatz») der JGG-Website. «Vokal/Instrumental» enthält u. a. «Sechs Lieder» nach Gedichten von J. Gebser, 1976.

Edition Wandelweiser, CD 25228

Bestelladresse: www.wandelweiser.de

Hörproben: jean-gebser-gesellschaft.ch/CDs.html

Jean-Gebser-Reihe (JGR) im Chronos Verlag



«Lass mir diese, meine Stimme»

Texte zu Dichtung und Sprache
Übersetzung spanischer Lyrik
Herausgegeben von
Gina Maria Schneider,
Elmar Schübl und Lukas Dettwiler

Chronos Verlag
Jean-Gebser-Reihe (JGR), Band 2,
Oktober 2016
ISBN 978-3-0340-1347-5



Erster Teil
Die Fundamente der
aperspektivischen Welt.
Beitrag zu einer Geschichte der
Bewusstwerdung.



Zweiter Teil
Die Manifestationen
der aperspektivischen Welt.

«Ursprung und Gegenwart»

Bereits 2015 ist die überarbeitete Neuausgabe von Gebsters Hauptwerk erschienen (2 Bände). Herausgegeben und mit Einführungen von Rudolf Hämmerli und Elmar Schübl

Chronos Verlag
Oktober 2015
ISBN 978-3-0340-1301-7

Impressum

JGG Rundbrief Nr. 40 / August 2017

Herausgeber: Dr. Rudolf Hämmerli,
haemmerlirudolf@bluewin.ch

Redaktor: Samuel B. Hunziker,
sambwimmis@outlook.com

Layout: Hans Peter Wermuth,
infopub@bluewin.ch

Jean Gebser Gesellschaft JGG
www.jean-gebser-gesellschaft.ch

Präsident: Dr. Rudolf Hämmerli;
Vizepräsident: Samuel B. Hunziker.
Vorstand: Christian Bärtschi, Eva Johner Bärtschi,
Markus Blaser, Rudolf Hämmerli, Michael Högger,
Samuel B. Hunziker, Margret Seppel (Schweiz).
Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald (Deutschland).
Ehrenmitglied: Prof. N. K. Barstad (USA)

Kontakt Deutschland:
Gundel Jaeger, Gundel.Jaeger@gmx.net

Spendenkonto:

Jean Gebser Gesellschaft
3000 Bern
Postkonto Nr. 82-17771-0

Bei Zahlungen aus dem Ausland zusätzlich:
IBAN CH28 0900 0000 8201 7771 0
BIC POFICHBEXXX

Falls Sie nichts anderes vermerken, wird Ihre
finanzielle Zuwendung als Beitrag an die
Produktionskosten der Jean-Gebser-Reihe
verwendet. Herzlichen Dank.